

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1901)
Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz; Jährlich Fr. 6. —, halbjährlich Fr. 3. —; Ausland (inkl. Frankatur): Fr. 9. — pro Jahr.

Verantwortliche Redaktion:
A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern.

||| Erscheint jeden Freitag |||

Verlag und Expedition:
Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

Die Vereine jugendlicher Arbeiter.

Am socialen Kursus der österreichischen Leo-Gesellschaft zu Innsbruck (23.—25. Juli 1901) referierte *Prof. Dr. Beck* (Freiburg) über die Erziehung der Arbeiterjugend. Der Referent erörterte die Stellung und die Aufgaben der Volksschule, der staatlichen Gesetzgebung, der Lehrmeister oder Betriebsinhaber und des Jugendvereinswesens hinsichtlich der Arbeiter-Erziehung. Ueber den letztgenannten Punkt, über die Vereine jugendlicher Arbeiter äusserte sich der Referent in den folgenden Ausführungen, die wir in ihren wichtigsten Gesichtspunkten nach den uns vom Verfasser selbst zur Verfügung gestellten Skizzen mitteilen:

Wir haben hier zunächst nur jene Vereine im Auge, welche einen direkten erzieherischen Einfluss üben auf die heranwachsende Arbeiterschaft, die Vereine jugendlicher Arbeiter. Wir nennen als solche: 1. Die Jünglings- und Lehrlingsvereine. 2. Die katholischen Gesellenvereine. 3. Die Marianischen Jünglings-Kongregationen.

Die Jünglings- und Lehrlingsvereine und die Gesellenvereine pflegen und umfassen als Standesvereine für jugendliche Arbeiter die gesamten Interessen ihrer Mitglieder und zwar auf dem Boden der Sociallehren des Christentums; die Jünglings-Kongregationen dagegen beschäftigen sich vorwiegend nur mit der Förderung der religiös-sittlichen Interessen der Mitglieder. Der religiöse Charakter dieser Vereine kommt nicht nur in ihren Statuten und Einrichtungen, sondern auch in der Bestimmung zum Ausdrucke, dass durchweg Geistliche als Präsidien an der Spitze der Vereine stehen. Diese üben dadurch einen der mühevollsten, aber auch der allerwichtigsten, verdienstvollsten Teile der Seelsorge aus.

Zur Statistik der katholischen Jugendverbände sei erwähnt:

Die 1899 von der Centralstelle des katholischen Volksvereins (M.-Gladbach) veranstaltete Enquête hat ergeben, dass im Deutschen Reiche zur Zeit 115 katholische «Lehrlingsvereine», 25 «Vereine für jugendliche Arbeiter», 65 «Jünglingsvereine» (Sodalitäten, Kongregationen etc.) somit total 745 Vereine mit ca. 140,000 Mitglieder (durchgängig im Alter von 14 bis 18 Jahren) sich fanden.

Dazu: 1059 katholische Gesellenvereine mit 329 Gesellenhospizen und cirka 80,000 Mitglieder; endlich 122 katholisch-kaufmännische Vereinigungen mit (Ende 1900) 13,074 Mitgliedern und im Anschluss an die letztern 15 kaufmännische Lehrlingsvereine mit 945 Mitgliedern.

Die Gesamtzahl der katholisch-socialen Jugend-

vereinigungen beträgt demnach für Deutschland 1940 Vereine mit rund 234,000 Mitgliedern.

In der Schweiz gab es nach einer Zählung im ersten Quartal des Jahres 1901: Jünglings- und Lehrlingsvereine 79 Sektionen mit 6899 Mitgliedern; Gesellenvereine: 30 Sektionen mit cirka 1300 Mitgliedern; kaufmännische Vereine 3 Sektionen mit cirka 250 Mitgliedern. Rechnen wir dazu die in der Zählung nicht begriffenen Jünglingskongregationen, so werden wir die Gesamtzahl der katholisch-socialen Jugendvereine der Schweiz auf cirka 150, die Mitgliederzahl auf 12,000 beziffern müssen.

Für Oesterreich sind die einschlägigen Zahlen dem Vortragenden nicht bekannt.

Hinsichtlich der einzelnen Vereinstypen sprach sich Prof. Dr. Beck speciell über die edukative Seite der Betätigung aus.

I. Die katholischen Jünglingsvereine und Lehrlingsvereine sind — wie der Name sagt — vorwiegend für die Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter der Industrie und des Handwerks bestimmt. Auch Kaufmannslehrlinge sind darin willkommen. Je nach Umständen werden besondere Gruppen oder Sektionen für reifere Mitglieder gebildet. Nebst der Aufgabe, die Kinder des Arbeiterstandes zu präservieren und in gute Kameradschaft zu bringen, sind Hauptaufgaben dieser Vereine:

1. Die religiös-sittliche Bildung des Charakters — die wesentlichste Aufgabe aller Jugendvereinigungen religiöser Natur. Denn ohne sittliche Charakterstärke wird der Jugendliche nicht einmal der wirtschaftlichen Arbeit Geschmack abgewinnen, viel weniger den Anforderungen der Religion und der geordneten Selbstliebe an das jugendliche Menschenleben im Zeitalter des Sturmes und Dranges zu genügen imstande sein.

In den katholischen Jünglings- und Lehrlingsvereinen wird deshalb an erster Stelle das jugendliche Mitglied durch religiöse Vorträge und Anhalten zu den Religionsübungen: Gottesdienstbesuch, Empfang der Sakramente, tägliches Gebet, in der Wertschätzung seines Glaubens gestärkt und an die Erfüllung seiner religiösen Pflichten gewöhnt. Wenigstens viermal im Jahre, meistens alle sechs bis acht Wochen gehen die Mitglieder gemeinsam zu den Sakramenten. Neben den weltlichen Versammlungen im Vereinslokal findet monatlich eine kirchliche Andacht mit religiösem Vortrag statt. An den kirchlichen Prozessionen nimmt der Verein unter Vortragung der Vereinsfahne offiziell, zur Stärkung der Mitglieder im freien Bekenntnisse des Glaubens, teil. — In den religiösen Vorträgen, welche möglichst verständlich und praktisch zu halten sind, soll das apologetische Moment an erster

Stelle Berücksichtigung finden; es sollen die Gründe für den Glauben immer und immer wieder dargelegt, die Einwände widerlegt werden. Die Vereinsbibliothek soll in ihre religiöse Abteilung leichtfassliche apologetische Jugendschriften, sodann besonders Darstellungen aus der Kirchengeschichte, Lebensbilder und Erzählungen, welche sittliche Antriebe enthalten, aufnehmen. Die dramatischen Aufführungen des Vereins sollen neben unterhaltenden Stücken auch religiöse Dramen, Stücke mit sittlichen Motiven, Oratorien und dergleichen bringen.

Neben dieser der Gesamtheit der Mitglieder gebotenen religiösen Anleitung ist von höchster Wichtigkeit die Privatseelsorge gegenüber den einzelnen Mitgliedern. Der geistliche Präses sucht vor allem die sich zurückziehenden und die gefährdeten Mitglieder auf; allen ist der Zutritt zu seiner Wohnung jederzeit offen. Jede Auskunft und Hilfeleistung in persönlichen Angelegenheiten leistet er gerne. Mit den Lehrherren, Kostgebern, Eltern und Vorgesetzten der Mitglieder unterhält er persönliche Fühlung. Der Präses soll in jeder Weise streben, der väterliche Freund jedes Einzelnen zu sein, welche Freundschaft nach dem Vereinsaustritte durch Korrespondenz etc. aufrechtzuerhalten ist.

Die Klage, dass die Jugendvereine viel schwerer als die Vereine erwachsener Arbeiter zu halten und zu leiten sind, dass es insbesondere schwer ist, die geistig geweckten, intelligenten jungen Leute für den Eintritt in den Verein zu gewinnen und nach dem Eintritte darin festzuhalten, wird bekanntermassen häufig erhoben von den Leitern katholischer und evangelischer Jugendvereine. Prof. Dr. Baumgarten (Kiel) hat auf dem elften evangelisch-socialen Kongress zu Karlsruhe (1900) in Hinsicht auf diese Wahrnehmung bei den evangelischen Jugendvereinen erklärt, es müsse diese Entfremdung der schulentlassenen männlichen Jugend nicht als Krankheitserscheinung, sondern als «die natürliche Begleiterscheinung des erwachenden Selbst- und Gattungsbewusstsein, der selbstgefälligen Verstandeskritik, der jugendlichen Emanzipation von der Familien- und Gesellschaftstradition in ihrer relativen Berechtigung erkannt werden. Nicht Repression des Sondergeistes, sondern Stärkung des denselben überdauernden Gemeingeistes ist die Aufgabe.» Von den Leitern der Jünglingsvereine würden aber, meint Baumgarten, «die psychologischen Voraussetzungen jener Altersstufe meistens ganz übersehen». Man wolle in vielen Jünglingsvereinen die jungen Leute gleichsam wie in einer Fortsetzung der «Mutterstube» weiterführen. Deshalb finden sich in den städtischen Vereinen dieser Art meist zwar religiös angeregte, aber geistig wenig geweckte und strebsame Mitglieder. Darum verlangt Professor Baumgarten die Zurückdrängung der religiösen Beeinflussung aus den Jugendvereinen. «Lasst uns das jugendlich christliche Volk in verschiedenen Gruppen sammeln und die Eigenart der Gruppe sich auswirken lassen, lasst uns besondere Kellner-, Lehrlings-, kaufmännische Verbände sammeln; ich begrüße das, das ist eine gesunde Auswirkung des Volkslebens.» — Offenbar geht diese Schlussfolgerung Professor Baumgartens weit über die Prämissen hinaus. Wohl soll von den Jünglingsvereinen die volle Berücksichtigung der berechtigten Eigentümlichkeiten der geistig geweckten jungen Leute verlangt werden. Aber deshalb die Beseitigung des religiösen Einflusses zu ver-

langen, dazu liegt absolut kein Grund vor; im Gegenteil. Gerade der Zögling im Zeitalter der seelischen Gährung bedarf dieses Einflusses mehr als andere. Allerdings wird in der Art der Darbietung der religiösen Lehre und übernatürlichen Hilfe alles vermieden werden müssen, was den gesunden, natürlichen Selbstständigkeitsdrang hemmt und fesselt. Auf die Frage: Wie ziehen wir gerade die geistig geweckten, strebenden jungen Leute heran? antwortet Dr. Pieper*: Es werden die Leiter der Jugendvereine sich die Antwort geben müssen: «Wir müssen die nach Selbständigkeit und Betätigung ihrer Kräfte Drängenden zur Selbständigkeit und Mündigkeit erziehen, alles Schulmeistern, unnötiges und unpassendes Bevormunden vermeiden, selbst den Anschein verhüten, als wollten wir sie ‚nur ruhig halten‘, möglichst vom Leben draussen und allem, was dasselbe bewegt, zurückhalten, im Vereine sie in eine andere Art von ‚Mutterstube‘ oder Bewahranstalt bringen, immer ihnen nur religiöse und moralische Vorhaltungen unter vornehmlicher Einwirkung auf ihre Gefühlsstimmung machen, statt die religiösen und sittlichen Pflichten auch ihrem Verstande und ihrer Ueberzeugung nahezubringen und sie damit zu überzeugtem Handeln statt nur zum Gehorchen zu erziehen. Das heisst nichts Neues und nichts Absonderliches fordern. Nur auf diese Weise erreichen auch die Religionslehrer an den höhern Schulen etwas bei ihren regsamen Schülern. Nur dann auch bringen unsere Mühen in den Vereinen dauernde Früchte; nur selbständige und überzeugte Jünglinge und Männer halten draussen im Leben stand, von dessen Strömungen wir sie dort nicht abschliessen können.»

2. Die allgemeine und fachliche Fortbildung betreffend, beschränkt sich an Orten, wo durch Staat oder Gemeinden oder Arbeitgeber der Fortbildungs- und Fachunterricht obligatorisch durchgeführt ist, die Tätigkeit der Jugendvereine darauf, die Mitglieder zum fleissigen, nutzbringenden Besuche der Schulen anzuhalten, ihren Wetteifer für die Prüfungen, namentlich auch für die Lehrlingsprüfungen zu spornen. — Kann aber der Jünglingsverein seine Mitglieder keinem Fortbildungs- oder Fachschulkurse zuweisen, so wird er im Vereine solchen Unterricht bieten müssen speciell im Schreiben, Zeichnen, Rechnen und Gesang. Fragen aus weitem Gebieten, wie Naturgeschichte, Geographie, Archäologie, Weltgeschichte, behandelt der Präses in seinen Vereinsvorträgen. — Im allgemeinen kranken die von den Vereinen selbst eingerichteten Fortbildungskurse an der Interesslosigkeit der Mitglieder, ihre Erfolge sind gering. Die Fortbildungsschule sollte allgemein obligatorisch erklärt werden; dann hätten die Vereine nur die Aufgabe, zur fleissigen und nutzbringenden Frequenz derselben anzueifern.

3. Wirtschaftliche Förderung den Mitgliedern zu bieten obliegt den Jünglingsvereinen, indem sie: a) Sparkassen gründen, sofern an Ort und Stelle nicht von anderer Seite, durch Innungen, Arbeitgeber, gemeinnützige Vereine vorgesorgt ist. Falls letzteres der Fall, soll der Präses beständig zum Sparen ermahnen und Anleitung geben. b) Die Wirtschaftlichkeit und den haushälterischen Sinn in

* Vorberichte für die Münchener Konferenz von 1901; II. S. 98.

der Verwendung des verdienten und ersparten Lohnes bei der Jugend befördern, sie von überflüssigen Ausgaben, insbesondere vor zu frühem Alkoholgenuss und anderweitiger Vergnügungssucht abhalten. c) Belehrung erteilen über die staatliche Arbeiterschutzgesetzgebung und über die berufsgenossenschaftliche Organisation der arbeitenden Stände. — Dagegen hat sich im allgemeinen die Stellenvermittlung durch die Jünglings- und Lehrlingsvereine nicht bewährt.* Besser ist die tätige Unterstützung kommunaler Veranstellungen dieser Art.

4. Fürsorge für gute Unterkunft der Lehrlinge, entweder in vertrauenswürdigen Familien oder in einem eigenen, durch den Verein zu errichtenden Lehrlingshospiz. Weil die Errichtung dieser Hospize oft sehr schwierig, vielfach total undurchführbar ist, kann die Errichtung eines Quartiernachweises im Vereinslokal oft gute Dienste leisten. Denn durch diesen Quartiernachweis kann auf die Familien, welche Kostgänger halten wollen und sich anmelden, ein moralischer Druck im Sinne korrekter Führung der Kostgeberei geübt werden. — Absolut notwendig ist dagegen für den Jünglingsverein ein eigenes Vereinslokal, wo die Mitglieder, zumal die Lehrlinge, an Sonntagen sich treffen, sich aufhalten, sich unschuldig unterhalten, nach Wunsch lesen und schreiben oder spielen oder musizieren können.

5. Darbietung geselliger Unterhaltung und Erholung, welche für die körperlich und geistig noch nicht völlig entwickelten jungen Leute ein durchaus berechtigtes Bedürfnis, eine strenge Notwendigkeit ist, um Gesundheit, Arbeitslust, normale Charakterentwicklung zu fördern und zugleich verderbliche Zerstreungen und Genüsse von ihnen fernzuhalten. Dazu dienen im Vereine: Jugendspiele, Schaustellungen, Theater, Musikaufführungen, Gymnastik, Ausflüge etc. (Gute Anleitung und Auswahl bietet hierfür das Korrespondenzblatt für Präsidien der katholischen Jugendvereinigungen Deutschlands [Köln bei Bachem] Siehe auch die Schrift: Stoffe und Stoffquellen zu Vorträgen in den katholischen Jugendvereinigungen von Dr. Drammer, Generalpräses der katholischen Jünglingsvereine Deutschlands. Köln bei Theissing, 1900.)

6. Endlich soll ein lebenskräftiger katholischer Jugendverein auch werben, gerade schwankende, gefährdete oder verlassene Arbeitskameraden sollen die Mitglieder eifrig zum Beitritte in den Verein zu bewegen suchen, damit sie an demselben festen Halt und Förderung im guten Streben finden. Jungen Leuten, die nach Industrieorten auswandern, soll der Lehrer oder Geistliche der Heimat vor ihrer Abreise in der Schule oder in persönlicher Belehrung Anleitung geben, dass sie in dem künftigen Wohnorte dem dortigen Jünglingsvereine beitreten sollen; dabei ist die Adresse des Vereins oder des Präses genau anzugeben und an den letztern eine schriftliche Empfehlung mitzugeben. Um diesem Zwecke zu dienen, hat die Centralstelle des Katholischen Volksvereins in München-Gladbach (Rheinland), ein «Verzeichnis der katholischen Jugendvereinigungen Deutschlands» als Flugblatt herausgegeben und weiter verbreitet.

* Wenn sich die Stellenvermittlung der Eigenart des Vereins und der lokalen Verhältnisse anschliesst und auf confidencieller Basis im regen Wechselverkehr mit Geschäftsleuten und Handwerkern arbeitet, kann nach unserer eigenen Erfahrung dieselbe sehr fruchtbar wirken.

II. Der katholische Gesellenverein hat in dem halben Jahrhundert seines Bestandes (gegründet 1849 durch Ad. Kolping) die erfreulichsten Erfolge im Gebiete der Jugendfürsorge aufzuweisen; Hunderttausende von katholischen Handwerksmeistern sind aus ihm hervorgegangen. — Zu seinen bekannten Aufgaben der Beherbergung durchreisender Mitglieder, der allgemeinen geistigen und fachlichen Bildung (besonders in Buchführung und Geschäftsgang) und der geselligen Unterhaltung erwachsen dem Vereine durch die Veränderung der Arbeits- und Erwerbsverhältnisse neue Aufgaben: a) Bildung von Fachabteilungen unter den Mitgliedern; b) Wirtschaftliche Förderung des Handwerks durch Beteiligung der Gesellen an den Gewerbeberichten, Einigungsämtern, Gesellenausschüssen; c) Sociale Schulung durch Veranstaltung von Diskussionsabenden, Referaten und Vorträgen der Mitglieder.

Instruktiv für die Führung der Gesellenvereine sind die periodischen Schriften: «Präsidienkorrespondenz für die Leiter katholischer Socialvereine», monatlich erscheinend, herausgegeben von Dr. A. Pieper, Generalsekretär, M.-Gladbach; «Kolpingsblätter», Verbandsorgan der Gesellenvereine (bei Bachem, Köln, erscheinend); endlich die vom Generalpräses Domkapitular Schäffer, Köln, redigierten monatlich erscheinenden vertraulichen «Mitteilungen an die Präsidien der katholischen Gesellenvereine».

III. Die marianischen Jünglingskongregationen sind vielerorts sehr am Platze, weil entweder das Bedürfnis für einen Jünglings- oder Gesellenverein noch nicht zu Tage getreten oder weil ein Verein letzterer Art aus Gründen örtlicher oder persönlicher Natur nicht einföhrbar wäre, indes eine gewisse religiös-sociale Einwirkung auf die heranwachsende Jungmannschaft der verschiedenen Stände, des Bauern- und Handwerkerstandes und der Industrie immerhin sich als zeitgemäss herausstellt. In solchen Fällen muss die Gründung eines Jünglingsvereins mit überwiegend religiösen Zwecken, meist Kongregation genannt, einen Ersatz bieten. Der Verein soll aber — obwohl in erster Linie kirchlich, doch auch die den örtlichen Verhältnissen angemessenen Formen socialer Fürsorge und Belehrung ebenfalls auf sein Programm nehmen. Mit der Zeit kann sich dann die Kongregation in einen oder mehrere sociale Jugendvereine ausgestalten, so dass die Kongregations- und Jünglingsvereinszwecke in einem harmonischen Ganzen sich einen.

Wichtig sind für das Fortschreiten und Blühen der erzieherisch tätigen Jugendverbände schliesslich drei Punkte: 1. Der geistige Verkehr der leitenden Persönlichkeiten unter einander, der Austausch der Erfahrungen und Meinungen. 2. Der engere Zusammenschluss der Vereine, der Organisation des ganzen Vereinsnetzes nach Diöcesen unter einer das ganze Land umfassenden Oberleitung. 3. Die Freistellung geeigneter und nationalökonomisch tüchtig gebildeter Geistlichen für die Leitung und Führung des Vereinswesens, die sich dann als Generalsekretäre oder Diöcesanpräsidien den Jugendvereinen, ihrer Gründung und ihrem Ausbau ganz widmen können.

Ist die Erziehung überhaupt das Resultat harmonischen Zusammenwirkens der wesentlichen Erziehungsfaktoren, das Werk, worauf Eltern, Haus, Schule, Kirche und Lebenskreis auf das Kind zum Zwecke seiner physischen und sittlichen Entwicklung in gemeinsamer, geordneter Tätigkeit hinarbeiten,

so ist im besondern die zweckentsprechende, das Lebensglück begründende Erziehung der Arbeiterjugend durch das harmonische Zusammenstimmen von drei Hauptfaktoren bedingt. Wenn der Staat vorwiegend darauf bedacht ist, durch den gesetzlichen Schutz der Arbeiterjugend die Erhaltung ihrer körperlichen und seelischen Gesundheit zu gewährleisten, wenn der Arbeitgeber dem anvertrauten Jüngling eine tüchtige fachliche Ausbildung bietet und mit Nachdruck auf Arbeitsamkeit und Sparsamkeit bei ihm dringt, wenn endlich die Kirche durch tüchtige Arbeiterseelsorger die Jünglinge in religiöse Jugendvereine sammelt und durch die ewig machtvollen, unvergleichlichen Mittel der Gnade, der apologetischen Belehrung und der priesterlichen Seelenführung den Charakter des jungen Mannes bildet, — dann ist Garantie geboten, dass eine den Anforderungen der Zukunft gewachsene Arbeitergeneration herangezogen wird. Dann wird man auf unsere Arbeiterjugend mit Zuversicht das Schriftwort anwenden können: «Hat der Jüngling seinen Weg gewählt, so weicht er nicht davon, auch wenn er alt geworden».

Pastoralbriefe eines Landvikars.

Hochw. Freund! «Früher», so hat einmal ein siebenjähriger Knabe gesagt, «war es doch noch anders.» Was anders war, weiss ich nicht mehr, aber die Kühnheit und Unbefangenheit, womit der Kleine diesen Ausspruch tat, hat männiglich ergötzt. So mag es auch als jugendliche Kühnheit oder noch deutlicher gesagt als Anmassung erscheinen, wenn sich ein Landvikar an Pastoralbriefe wagt. Der Lehrling macht sich da zum Meister. Da könnte es mir nun ergehen, wie Göthes Lehrling: «Die ich rief die Geister, werd' ich nun nicht los». Nun die Geister, die ich rufe, die Ideen, welche ich hiemit der Oeffentlichkeit anvertraue, sind nicht Gedanken eines Lehrlings, sondern eines Meisters. Es sind die Pastoralgrundsätze meines Pfarrers. Er hat sie in einem langen Priesterleben, unter alten und neuen Verhältnissen, auf städtischem und ländlichem Seelsorgsfelde teils erprobt, teils gesammelt. Drei Jahre bin ich mit offenem Auge neben ihm gewandelt und er mit noch offenerem Herzen neben mir. Den Schatz seiner reichen Erfahrungen hat er an langen Winterabenden mir freigebig geöffnet, hat mit seinem praktischen Verstande meine Zweifel gelöst, in seiner gemüthlich offenen Art meinen Uebereifer auf das richtige Mass gebracht und mit väterlich besorgter Hand vor Misstritten und Fehlern mich zurückgehalten. Das Werk meiner geistlichen Ausbildung, wie es im Seminar grundgelegt worden, hat er glücklich und weise gefördert und mich zur praktischen Selbständigkeit herangezogen. In diese Pastoralbriefe möchte ich das Resultat meiner Beobachtungen niederlegen; für mich sind es süsse Erinnerungen und meinen geistlichen Lesern mögen sie manche Anregung und manchen praktischen Wink vermitteln.

Ein französisches Sprichwort sagt: «Extreme berühren sich». So was findet sich auch bei meinem H. Prinzipal. Ist er in foro externo, im bürgerlichen Leben und seiner politischen Gesinnung nach ein Republikaner von reinstem Geblüte, so ist er in foro interno, im Pfarrhaus, ein Monarchist, und zwar huldigt er dem absoluten Monarchismus. Zur Leitung der geistlichen Angelegenheiten hat er mich als verantwortlichen Minister herbeigezogen, die Haus- und Garten-

wirtschaft dagegen einem zweiköpfigen Ministerium übergeben. Bei der Uebertragung dieses Ministeriums stellte sich mein Prinzipal ganz auf extrem socialistischen Boden. Während man bis jetzt für die Frauen bloss allgemeines Stimmrecht verlangte, ist er so weit gegangen, dass er zwei aus dem schwachen Geschlecht in das Ministerium des Innern berief. Dasselbe ist dem H. Pfarrer verantwortlich, legt alle Monate Bericht und Anträge vor, die neuen Kredite werden bewilligt und allfällig grössere Anschaffungen begutachtet. In den nähern Geschäftsgang des Ministeriums lässt sich der Monarch nicht ein, sondern vertraut das übrige der Ehrlichkeit und Gewissenhaftigkeit seiner Minister an. Das jetzige Ministerium arbeitet vorzüglich, ist einfach und sparsam in der Verwaltung, gemessen und gerade im Verkehr, beim Volk wegen seiner Bescheidenheit und Zurückgezogenheit sehr beliebt, bei den geistlichen Amtsbrüdern und namentlich bei den Studenten wegen der Gastfreundlichkeit in hohem Ansehen. Mein Prinzipal, der sonst mit Lobsprüchen sehr sparsam und karg umgeht, hat mir schon oft seine Zufriedenheit mit dem neuen Ministerium ausgedrückt und eines schönen Winterabends, da hat er sich in den Lehnstuhl gesetzt und in seiner gemüthlichen Art mir seine Haushaltungs-Freuden und -Leiden erzählt:

Es ist nicht immer so gewesen in meiner Haushaltung wie jetzt, Herr Vikar. Als ich, ein junger Pfarrer, in diese Gemeinde kam, da haben mich Mutter und Schwester dahin begleitet und das Ministerium des Innern übernommen. Ob schon der Nepotismus schon manchem Herrscher das Zeug arg verdorben hat, so ist die Verwandtenherrschaft für einen Pfarrhof doch das Beste. Eine Regel habe ich mir als Regierungsmaxime schon damals gemerkt, nämlich das Apostelwort: Mulier taceat in ecclesia. Die gilt ohne Ausnahme auch von der eigenen Mutter und Schwester. Item, ich habe mich ernstlich daran gehalten und bin gut, recht gut dabei gefahren. Jeder Vikar, der zur selben Zeit bei mir gewesen, hat beim Abschied das schöne Zeugnis meinem Haushalt ausgestellt: Ich war hier en famille. Aber es kann ja nicht immer so bleiben, hier unter dem wechselnden Mond, heisst es im Lied. Die Mutter ist mir im zehnten Jahre meiner Regierung gestorben und die Schwester hat sich an ihrem langen Krankenlager auch den Todeskeim geholt. Zwei Jahre später folgte sie der Mutter in die Ewigkeit nach. So war ich einsam, doch nicht allein. Die Person, welche meine Schwester gepflegt, blieb als Haushälterin fortan bei mir und nahm ihre jüngere Schwester als Gehilfin zu sich. Beide hatten bei der Krankheit meiner Schwester selig so viel Opfersinn bewiesen, genossen in der Gemeinde einen vorzüglichen Ruf, so dass ich trotz ihrer kanonischen Minderjährigkeit ihnen die Besorgung des Hauswesens anvertrauen zu dürfen glaubte, ja ich hätte mich des Vorwurfes der Undankbarkeit bezichtigen müssen, wenn ich anders gehandelt. Die ersten zwei Jahre ging es nach Noten, dann aber fing an zu tagen in meinem Kopfe, dass die Kirche mit ihren Bestimmungen über die Bestellung des Ministeriums des Innern eine grosse Weisheit und Lebenserfahrung bekundet. Dieses Schwesterpaar hatte im Dorfe ihre Basen und Nichten und Schwägerinnen, und diese unter sich und mit andern, wie es ja überall geht, ihren Kleinkrieg. Handgreiflich ist man dabei niemals geworden, allein um so angreifender in Wort und Rede. Begreiflicher Weise wurden meine beiden

Haushälterinnen propter consanguinitatem et affinitatem auch in die Zwistigkeiten verwickelt und schlugen sich bald zu dieser, bald zu jener Partei. Die Folge machte sich bald geltend. Der Pfarrhof trat aus seiner völkerrechtlich garantierten Neutralität heraus und wurde dementsprechend auch als Feindesland von den Gegenparteien anfangs gemieden, später blockiert und schliesslich mit allerhand Redegeschossen bombardiert. Die Haltung meines Haus- und Gartenwirtschaftsministeriums hat seine Beiträge zur Entwicklung dieser Sachlage geliefert. Der Pfarrer, so hiess es, habe dies und das über jene gesagt, er gehe ihnen nicht mehr ins Haus, und wenn die Leute, welche das Oel bei den Köchinnen verschüttet haben, zu ihm wollen, so heisse es an der Türe: der Herr Pfarrer ist nicht daheim, obschon man ihn nachher im Garten mit dem Brevier hat herumspazieren gesehen. So ward durch diese äussern Verwicklungen das Zutrauen zum Pfarrer schwer erschüttert und seine Beliebtheit ist ins Wanken gekommen, allerdings ohne sein Wollen, ja lange Zeit sogar ohne sein Wissen. Parallel mit diesen äussern Komplikationen entwickelte sich auch die innere Lage meines Ministeriums zum Schlimmen. Es wollte ihm die absolutistische Regierungsform nicht mehr behagen, es sann auf Verfassungsrevision im konstitutionellen Sinne. Zu diesem Zwecke beschritt es die berühmte Bahn des *fait accompli*, zunächst allerdings innerhalb des Kreises der übertragenen Befugnisse. Grössere Anschaffungen im Meublement wurden auf eigene Initiative und ohne Kenntnissgabe an den Monarchen gemacht. Die erhöhten Ausgaben mussten sodann in der beliebten Form von Nachtragskrediten von mir bewilligt und gedeckt werden. Dabei kam mein Missfallen über diese ungesunde Finanzpolitik unverhohlen zum Ausdruck. Doch der Eindruck dieses Ausdruckes war weder tiefgehend noch nachhaltig. Die Expansionskraft, welche dem weiblichen Herrschertalente eigen ist, machte sich auch bei meinem Ministerium geltend. Ohne es zu ahnen, wurde es nach und nach josephinisch angehaucht, es beanspruchte die geistlichen Angelegenheiten und pastorellen Dinge als *jura circa sacra*. Bei Eroberung dieses Gebietes ward wiederum die *via facti* beschritten. Von jeher war es in meinem Pfarrhof üblich gewesen, dass der Vikar und ich bei Tisch die eine oder andere Pastoralfrage aufrollten und besprachen, natürlich in nächster Beziehung zu meiner Gemeinde; ähnliches geschah, wenn Geistliche auf Besuch kamen. Der Premierminister des Innern eroberte sich bei diesen Beratungen anlässlich der Tischbedienung einen Sitz und, weil ein blosser Sitz ein gar langweiliges Ding ist, selbstverständlich auch eine Stimme. Sie liess sich anfänglich bloss als beratende, dann aber als entscheidende und schliesslich als befehlende vernehmen. Zwei Jahre trug ich an diesem Doppelkreuz, endlich, da alle Verbesserungsversuche fehlgeschlagen, hatte ich die Sache satt. Das Ministerium ward gestürzt. Dabei ist es gegangen, wie wenn man einen Stein in den Weiher wirft: es kreisen die Wellen, es schliesst sich Ring an Ring, die ganze Wasserfläche kommt ins Zittern; so hat auch der Sturz meines Ministeriums die ganze Pfarrei durchzittert, es gab dabei Ringe schöner und unschöner Art. Die einen sagten, der Pfarrer habe recht, die andern, er sei undankbar und hart. Aber nach und nach hat sich die Fläche wieder geglättet. Ich berief das jetzige Ministerium und habe bei seiner Bestellung mich streng an die kirchlichen Gesetze gehalten. Bald hiess es im Dorf:

Es sind doch recht stille, friedliche Leute, des Pfarrers neue Köchinnen; jetzt darf man auch wieder hin und trifft den Pfarrer wiederum und es ist wieder so heimelig wie ehemals, als seine Mutter und Schwester selig noch droben gehaushaltet haben. Und die Moral, so hat der Pfarrer an jenem Abend seine Erzählung geschlossen und damit will ich auch meinen Brief schliessen, aus der Geschichte heisst in die Sprache des Apostels gekleidet: *Mulier taceat in ecclesia*.

Hiemit Gott zum Gruss!

—r.

Neutrale Vereine.

Verschiedene Blätter haben in den letzten Wochen die Nachricht gebracht, dass in neuerer Zeit in der Westschweiz, so auch besonders im Kanton Freiburg die Gründung «neutraler Vereine» zur Pflege der Geselligkeit lebhaft betrieben wird. Es sind hauptsächlich Turn-, Gesang- und Musikvereine. Die katholischen Zeitungen knüpften an die Meldung wohlangebrachte Warnungen. Diese neutralen Vereine sind in der Wirklichkeit nicht halb so neutral, wie sie sich geben. Sie werden recht oft in direkt religionsfeindlicher Absicht gegründet und ihnen selbst unbewusst in diesem Sinne geleitet. Wir leugnen damit selbstverständlich nicht, dass auch da und dort wirklich neutrale Vereinigungen zu allerlei indifferenten Zwecken bestehen, wo Gründer und Mitglieder jeder antireligiösen Tendenz entbehren. Aber hinter einem auffälligen oder stillen Gründungsfeifer wirken sehr oft allerlei Tendenzen, die scheinbar die Nebensache, in der Tat aber die Hauptsache ausmachen. Wir erhalten über dieses Kapitel gerade eine Einsendung aus der Ostschweiz, welcher wir gerne Raum geben. Der verehrte Einsender schreibt:

Unsere Zeit steht im Zeichen des Vereinslebens. Wo drei Männer sich finden, welche auf irgend einem Gebiete die gleichen Bestrebungen haben, da bilden sie einen Verein, um «mit vereinter Kraft» ihre «Ideale» besser «verwirklichen» zu können. Es ist nicht vorauszusehen, dass dieses Verhältnis im neuen Jahrhundert ein anderes werden wird als bisher, sondern es ist im Gegenteil anzunehmen, dass die Vereinswut der modernen Generation an Umfang und Bedeutung eher noch wächst. Es muss auch ohne weiteres zugegeben werden, dass auf einer Menge von Gebieten heutzutage wirklich nur noch «*viribus unitis*», d. h. eben gerade durch das notwendige Uebel der «Vereinsmeierei»* etwas Namhaftes geleistet werden kann.

Auf katholischer Seite hat man es mit dem Vereinsleben anfänglich gehalten, wie mit der Presse: man hat der neu-modischen Erscheinung zu wenig Bedeutung beigemessen und sich des neuen Mittels für die eigene Sache vielfach viel zu wenig bedient. Erst als die offenkundigen Erfolge des religiös-politischen Liberalismus auf diesen Gebieten mit plastischer Deutlichkeit ans Tageslicht traten, rief man sich auf unserer Seite den Schlaf aus den Augen und begann sich zu rühren, um den mancherorts durch eigenes Verschulden ohne Schwertstreich an den Gegner verlorenen Boden wenigstens

* Jeglichen Verein im Vorneherein als *minus malum* zu bezeichnen, wäre social unrichtig, da Vereinsbildungen ganz der Entwicklung der Menschennatur und Menschenkultur entsprechen. Doch gibt es viele selbst an sich ganz gute Vereine, die aus den Umständen und Gefahren heraus als *minus malum* oder doch als *minus b num* zu bezeichnen sind.

teilweise in hartem und langjährigem Kampfe wieder zu gewinnen. Es ist auch manches schöne Resultat erreicht worden und an vielen Orten, namentlich in der Diaspora und in grösseren Pfarreien, steht heutzutage das katholische Vereinswesen in schönster Blüte.

Auf einen Punkt jedoch wird katholischerseits — die HH. Confratres in der Seelsorge nicht immer ausgenommen — noch viel zu wenig das Augenmerk gerichtet: auf die sogen. «neutralen» Vereine. Wir meinen einzelne gemeinnützige, gesellschaftliche und vaterländische Vereine, wo ja selbstverständlich die Politik ganz ausgeschlossen sein sollte und wo merkwürdiger Weise oft gerade wahre Brutstätten des religiösen und politischen Liberalismus zu finden sind. Es ist übrigens ja auch bekannt, dass gerade die .-Brüder sich mit Vorliebe diese Vereine als Feld ihrer Wirksamkeit erküren und in solchen Gesellschaften nach und nach die Leute zu liberalisieren versuchen und — verstehen. Aus diesem Gebiete könnte wohl mancher Pfarrherr ein Liedlein singen über seine Erfahrungen mit gewissen Sängers-, Turn-, Schützen-, Theater-Vereinen etc. etc.

Unter der neutralen Flagge der Frau Musika, der Helvetia, des Merkur oder Mars sind wohl schon Tausende junger Leute, ihnen selbst unbemerkt, aber mit schlauberrechneter Absicht und systematisch von ihren ältern «Vereinsbrüdern» liberalisiert worden.

Was ist nun die Aufgabe der katholischen Pfarrgeistlichkeit dieser grossen und permanenten Gefahr gegenüber?

Erstlich Sorge man dafür, dass die katholisch-konservativen Mitglieder solcher Vereine keine Menschenfurcht zeigen, sondern ihren Standpunkt bei jedem gegebenen Anlass unerschrocken wahren und so die liberalen Mitglieder zur Neutralität und die liberalen Agitatoren zum Aufgeben ihrer Minierarbeit veranlassen. Wo die liberalen Vereinsmitglieder so leidenschaftlich und gewalttätig sind, dass ein gedeihliches Zusammenwirken auf dem Boden einer wirklichen Neutralität dadurch verunmöglicht wird, und dies wird wohl oft der Fall sein, da suche man die Gesinnungsgenossen ihrem Einflusse zu entziehen, was gewöhnlich nur auf dem Wege des Austrittes aus der betr. Gesellschaft geschehen kann.

Dabei darf es jedoch nicht verbleiben, wenn die liberalisierenden Vereine nicht weiter das gesellschaftliche Leben ausschliesslich beherrschen und den Patriotismus und Idealismus in Pacht nehmen sollen. Es müssen neue Vereine auf gleichem Gebiete gegründet werden, welche für eine wirkliche Neutralität solcher idealer Bestrebungen garantieren. Das ist freilich leichter gesagt als getan, und mancher HH. Confrater wird dabei Verdruss und Enttäuschung genug zu erleben bekommen.

Es ist aber der einzige Weg, um die heranwachsende Generation und oft sogar gereifere Männer vor Liberalisierung zu bewahren. Es genügt nicht mehr, die Hände in den Schooss zu legen und über die bösen liberalen Vereine zu schimpfen. Es nützt nichts, von erhabener Höhe das moderne Vereinsunwesen zu verurteilen. Es ist töricht, gegen den Strom zu schwimmen und die Windrichtung zu bekriecheln. Wir müssen den Wind so benutzen, dass er unser Schiffelein treibt.

Freilich wird der Seelsorger sich auch vor einer gewissen Masslosigkeit hüten, da selbstredend nicht jedem neutralen Kleinverein ein katholisches entgegengesetzt werden kann. Besser einige blühende, lebenskräftige Vereine mit umfassenden Arbeitsgebieten als ein Vielerlei, das zu besorgen niemand Zeit hat. Auf den übrigen Gebieten wird das katholische grundsätzliche Handeln bei grundsätzlichen Fragen und die energische Gegenwehr gegen antireligiöse Strebungen wie gesagt doppelte Pflicht sein!

Kirchen-Chronik.

Priesterjubiläum. Dem goldenen Priesterjubiläum eines wackeren Aargauer Priesters ist schnell dasjenige eines verdienten Seelsorgers aus dem Kanton Thurgau gefolgt. Sonntag, den 25. August, bestieg der hochw. Domherr und Dekan Johann Ruckstuhl, Pfarrer von Sommeri, den Altar, um nach fünfzig Jahren priesterlichen Wirkens Gott dem Herrn das Opfer des Dankes darzubringen. Der Gefeierte, geboren im Jahre 1826, erhielt die Priesterweihe den 21. August im Seminar zu St. Peter durch den hochwürdigsten Erzbischof von Freiburg, Hermann von Vicari. Er wirkte eine Reihe von Jahren als Pfarrer in Fischingen, seither in Sommeri. Seit 1870 steht er als Dekan an der Spitze des Kapitels Arbon. An der Sekundiz predigte der Neffe des Jubilaren, hochw. Hr. Redaktor Hagen in Frauenfeld; freudig und allgemein war die Teilnahme der Amsbrüder und Pfarrkinder. Wir schliessen uns den zahlreichen, dem Jubelpriester dargebrachten Glückwünschen von Herzen an.

Rigiklösterli. Im gastlichen Hause des P. Superior auf Rigiklösterli weilte über diesen Sommer eine grosse Anzahl Geistlicher aus den verschiedensten Ländern und Zonen. Der lebhafteste Ideenaustausch zeigte trotz recht ausgeprägter nationaler und persönlicher Verschiedenheiten die ewig schöne Einheit des katholischen Klerus. Letzten Sonntag sandte die Gesellschaft auf Anregung von Mgr. Dr. Schröder, Dogmatikprofessor in Münster, ein Sympathietelegramm an den deutschen Katholikentag. Den Wünschen der zahlreich Anwesenden aus dem deutschen Reiche schloss sich eine Gruppe Schweizer an und dazu Vertreter verschiedener Nationalitäten, selbst ein Chorbischof aus Syrien, der sich unter den zahlreichen Universitäts-, Akademie-, Seminar- und Institutsprofessoren, Dompredigern, Pfarrern, Kaplanen und Vikaren recht heimisch fühlte. Unter andern weilten in den letzten Tagen längere Zeit oder vorübergehend im Hospiz die HH. Prof. Dr. Schröder aus Münster, Reichstagsabgeordneter Dr. Fr. Hitze, die Universitätsprofessoren Dr. Goepfert und Dr. Weber aus Würzburg, Dr. J. Pohle aus Breslau, Prof. Dr. Colinet aus Löwen. Wir könnten noch eine Reihe bekannter Namen aufzählen. Im ungezwungenen freundschaftlichen Verkehre tauschten Wissenschaft und Praxis die Gedanken aus, nachdem die frische Bergluft die Erholungsbedürftigen gestärkt und nach den Bergfahrten das gastliche Haus alle wieder versammelt sah. Die Katholiken in den benachbarten Hotels freuen sich, neben ihrer körperlichen Erholung auch eine so reiche Gelegenheit zum Besuche der hl. Messe und des Gottesdienstes zu finden. Die prächtig restaurierte Wallfahrtskapelle, die jeden Abend bis 10 Uhr in elektrischer Beleuchtung erstrahlt, findet bis zu dieser späten Stunde stets eine Anzahl stiller Beter aus der Zahl der Wallfahrer und Kurgäste in ihren geheiligten Räumen.

Deutschland. Die Wahrheit über die Metzger Bischofsfrage und die Weihbischofskrisis in Strassburg. Als es sich um die Besetzung des Metzger Bischofsstuhles durch den Prälaten Zorn von Bulach handelte, wurde in einem Teile der reichsländischen, auch katholischen Presse eine Agitation sondergleichen gegen den eben genannten

Prälaten eröffnet, der sich, wenn wir nicht irren, auch eine Bewegung im benachbarten Frankreich anschloss. Der tiefere Grund war eine Antipathie gegen die Familie Zorn von Bulach, die nicht für Frankreich optiert hatte, sondern seit der Neuordnung der Verhältnisse eine deutschfreundliche Gesinnung bekannte; die Familie hat im Elsass ausgedehnte Besitzungen und überdies ein Majorat im Grossherzogtum Baden. Wie es scheint, wurde man auch in Rom vorstellig und suchte seinen Einfluss um jeden Preis dahin geltend zu machen, dass die Besetzung des Bischofsstuhles durch Prälaten Zorn für die kirchlichen und politischen Zustände und die immer noch im Werden begriffenen Verhältnisse einen Missgriff bedeute. Das alles hätte man begreifen können, und eine Schonung der nationalen Eigenart der Diocese und des Landes, welches z. T. die Kandidatur Zorn als einen weitem schroffen Schritt preussischer Germanisierung empfand, wäre als Akt der Klugheit zu verstehen gewesen. Unbegreiflich aber ist die chauvinistische Art, mit welcher in Elsass von gewisser Seite dergleichen Dinge betrieben werden. Man wollte jedenfalls und um jeden Preis den Eindruck in Rom erzielen, wie schwer und bitter die vom deutschen Kaiser befürwortete Besetzung durch Zorn von Bulach im Lande empfunden würde. Interessant bleibt dabei, dass das Domkapitel von Metz für Zorn von Bulach war. In Rom aber gewann man tatsächlich den Eindruck, dass unter den obwaltenden Umständen im Interesse des Friedens und einer gesegneten Pastoration einer Besetzung des Bischofsstuhles durch Zorn von Bulach, bei aller Hochachtung für die Person des Prälaten, der ja selbst im Dienste des Vatikans stand und dessen kirchliche Gesinnung und lauterer Charakter überall anerkannt wird, entschieden entgegenzutreten sei. Der deutsche Kaiser nimmt nämlich für sich das Recht der Präsentation in Anspruch. Das Konkordat gibt wirklich dem Regenten bei Besetzung der reichsländischen Bistümer das Präsentationsrecht, jedoch nur, wenn der Regent katholisch ist: sonst soll eine nova conventio stattfinden. Tatsächlich trat nun der Vatikan wohl aus Rücksicht auf die Stimmung im Lande und in Hinsicht auf die problematischen Präsentationsrechte, dem vom Kaiser präsentierten einzigen Kandidaten entgegen — kam aber auf der andern Seite dem kaiserlichen Verlangen in sehr weitgehender Weise durch die bekannte Lösung der Frage entgegen. Abt Benzler von Maria Laach, vom Kaiser bei seinen wiederholten Besuchen im dortigen Benediktinerkloster ausgezeichnet, wird Bischof von Metz. Zorn von Bulach wird Coadjutor des Bischofs von Strassburg mit dem Recht der Nachfolge. Dem Weihbischof Marbach, der früher die Stellung eines Weihbischofs von Metz ausgeschlagen hatte, der aber in der Strassburger Diocese sehr beliebt war, wurde von Rom aus nahe gelegt, durch das persönliche Opfer des Rücktritts den Weg zu bahnen, damit der Vatikan in der obigen Weise die Wünsche des deutschen Kaisers erfülle. — Wenn man das ganze Werden der Angelegenheit betrachtet, kommt man zum Resultat, dass denn doch eine Hauptschuld für die Verwickelung der Frage der Treiberei eines Teiles der reichsländischen Presse zuzuschreiben ist. Die Reichsländer sind nun einmal deutsch: der Vatikan aber wäre in seinen Verhandlungen mit dem deutschen Kaiser jedenfalls ungehemmter und freier gewesen, wenn die Agitation nicht der Sache neuerdings einen so scharfen politischen Stempel aufgedrückt hätte. Die Chauvinisten, die so sehr die Besetzung des Metzser Bischofsstuhles durch Zorn von Bulach aus politisch-nationalen Gründen bekämpften, werden nun denselben Mann als künftigen Bischof von Strassburg hinnehmen müssen. In dem ganzen Getriebe erschien die Person und der Charakter Zorns von Bulach in sehr vorteilhaftem Lichte. — Die obige Darstellung ist nicht unsere persönliche Kombination, sondern ruht auf Erkundigungen in sehr kompetenten Kreisen des elsässischen Klerus.

— Auch in der Strassburger Fakultätsfrage hat die chauvinistische Art der Bekämpfung sehr viel geschadet. Wie man hört, wäre die Regierung zu weitgehendem Entgegenkommen gegenüber den kirchlichen Rechten bereit. Es haben sich aber noch andere Schwierigkeiten im engeren und weiteren

Zusammenhang mit dieser Frage ergeben, so dass dieselbe für einige Zeit wieder ruhen dürfte.

Kirchliche Ernennungen

An der Sitzung des Priesterkapitels Zürich verabschiedete sich der bisherige Vorstand desselben, hochw. Herr Dekan Pfister, von seinen Amtsbrüdern, da er, wie bekannt, nach Wollerau sich zurückgezogen hat. Die Kapitularen schenkten dem verdienten Nestor einen Hausaltar. An seiner Stelle wurde Herr Kammerer Diethelm, Pfarrer von Dietikon, zum Dekan gewählt, Pfarrer Reichlin in Zürich-Aussersihl wurde Kammerer, Pfarrer Imhassly in Wädenswil Sekretär.

Totentafel.

Lüttich betrauert den plötzlichen Hinscheid seines hochverehrten Bischofs, Mgr. Victor Joseph Doutreloux, geboren zu Chenée den 18. Mai 1837. Er trat in die Verwaltung des Bistums Lüttich zuerst ein im Juli 1875 als Titularbischof von Gerra und Coadjutor des bejahrten Bischofs Theodor Joseph de Montpellier, dem er 1879 auf dem bischöflichen Stuhle folgte. Bischof Doutreloux war eine bedeutende Persönlichkeit. Auf dem eigentlich religiösen Gebiete begegnete ihm als Präsident des ständigen Komitees der eucharistischen Kongresse; in den sozialen Bewegungen der Neuzeit machte er seinen Einfluss geltend für eine weise Durchführung der von Leo XIII. in der Encyklika Rerum novarum aufgestellten Grundsätze.

R. I. P.

Aus Bischof Kettelers Geistesleben.

— Sentenzen; mitgeteilt von C. M.

26. Wir leben in einer vielfach neuen Welt, wo das Böse sich neue Bahnen bricht, und wo auch das Gute sich deshalb neue Wege suchen muss, um das Böse zu bekämpfen. Gott helf! — und er wird endlich helfen, wenn wir nur nicht zu miserabel sind.

27. Um Einheit und Kraft in die katholische Tagespresse zu bringen, ist uns vor allem anderen Klarheit notwendig — Klarheit über die Hauptgesichtspunkte, welche die katholische Presse und alle zum öffentlichen Leben und Wirken berufenen katholischen Männer in der Gegenwart mit Nachdruck und Ausdauer geltend zu machen haben. . . Um einmütig mit unserer ganzen geistigen Macht in das öffentliche Leben einzutreten, müssen wir vor allem wissen, was wir wollen.

Inländische Mission.

a. Ordentliche Beiträge pro 1901:

Uebertrag laut Nr. 33: Fr. 26,888.25	
Kt. Aargau: Beinwil, Hauskollekte	400. —
Kt. Bern: Blauen 16, Nenzlingen 10, Porrentruy 320	346. —
Kt. Luzern: St. alt Luzern: Ungenannt 250, dito 3	5.50
Winikon	10. —
Kt. Solothurn: Kleinlützel 10.75, Rodersdorf 16.50	27.25
Fr. 27,767. —	

Es hat leider die bisherige «ordentliche» Einnahme unseren beim Uebergang in's neue Jahrhundert gehegten Hoffnungen wenig entsprochen; wir sind gegen frühere Jahrgänge in bedeutendem Rückstande. Mögen die hl. Exerzitien, die in diesen herbstlichen Tagen ein grosser Teil unserer Geistlichkeit begeht, in ihr den Eifer der Sammeltätigkeit für das Reich Gottes wieder neu anfachen!

Luzern, den 28. Aug. 1901.

Der Kassier: J. Duret, Propst.

